

Buch, Presse und andere Druckmedien

Barbara Korte, Horst Tonn (Hg.): **Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft**

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2007, 383 S., ISBN 978-3-531-15091-8, € 39,90

In der Einleitung zu seinem 2005 publizierten Buch *War and the Media: Reportage and Propaganda, 1900–2003* schreibt David Welch (als Mitherausgeber): „A popular image of the war correspondent in the public imagination is of a gallant, heroic figure bringing us impartial reports from conflict zones around the world. The fact that these journalists cover war itself gives them a romantic edge over other correspondents...“ (S.xiv). Weiter heißt es: „[W]hen war becomes a spectator sport the media become the decisive theatre of war, which in turn transforms journalists from mediators into protagonists“ (S.xvii). Der ‚Mythos‘ des Kriegsreporters fordert eine Analyse fiktionaler und nicht-fiktionaler Berichterstattung geradezu heraus. Besonders interessant erscheinen in diesem Zusammenhang zwei Fragen, nämlich (1) was die zugeschriebene Protagonistenrolle des Kriegsreporters für die Medialisierung von Krieg impliziert und (2) ob und wie sich auf wissenschaftlicher Grundlage eine Entmythisierung der Figur des Kriegskorrespondenten betreiben lässt. Überzeugende Antworten auf diese Fragen gibt der Sammelband *Kriegskorrespondenten: Deutungsinstanzen in der Mediengesellschaft*.

Zu diesem rundum gelungenen Band kann man den Herausgebern nur gratulieren. Die insgesamt 19 Beiträge erschließen das Thema des Kriegsjournalismus in Verbindung mit Prozessen medialer Inszenierung sowohl in der Breite als auch in der Tiefe. Es handelt sich um eine sehr gut lesbare, gründlich recherchierte, mit visuellen und textuellen Bezügen angereicherte Darstellung. Das Buch ist hochinformativ, ohne mit Details überfrachtet zu sein. Allen Beiträgen ist gemein, dass sie einen Einblick in unterschiedliche Medienstrategien (auch außerhalb der institutionalisierten Kriegsberichterstattung) gewähren, dabei ohne Umschweife auf den Punkt kommen und so gut wie nie die kritische Perspektive auf Deutungsprozesse des Krieges außer Acht lassen.

Schon im ersten Beitrag schafft Douglas Kellner Klarheit über die Disparität zwischen traditionellen und neuen Medien, was die Deutung der Kriegswirklichkeit in medienwirksamen Kriegen anbelangt. Kellner macht unmissverständlich deutlich, wie sich die US-amerikanische Presse – *Washington Post* und *New York Times* eingeschlossen – im Irakkrieg von 2003 in den Dienst der Regierungspropaganda stellte. Als Korrektiv gegen eine durch die Mainstream-Medien betriebene Perpetuierung dominanter ‚Mythen‘ fungierten laut Kellner alternative (d.h. digitale) Medien. Kellner legt damit den Grundstein für die weitere Diskussion.

Einzelne Aspekte werden in Folgebeiträgen aufgegriffen, weiter ausdifferenziert oder auch mit zusätzlichen Quellen belegt. Dies geschieht z.B. in den Beiträgen von Thomas Hanitzsch (er verweist u.a. auf die Problematik des Embedding), Gerhard Paul und Christer Petersen (dokumentieren jeweils Formen der Ästhetisierung in der Kriegsberichterstattung), Johanna Roering (analysiert die informelle Kriegsberichterstattung in Warblogs) und Barbara Korte (hinterfragt das Rollenbild des Kriegskorrespondenten – explizit auch weiblicher Korrespondenten – in Literatur und Film). Hanitzsch zeigt darüber hinaus auf, wie Kriegsberichterstattung in der öffentlichen Kommunikation figuriert und präsentiert ein Beschreibungsmodell der Kriegsberichterstattung, das als integrativer Forschungsansatz dienen kann (vgl. S.48). Julia Müller und Christoph Schüly beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit dem, was David Welch (s.o.) als „celebration of the correspondent“ (S.xiv) umschreibt – dem Thema der Selbstinszenierung von Kriegsreportern. Einige Autoren befassen sich mit der Historie der Kriegsberichterstattung: Manuel Köppen wirft in seinem Beitrag „Im Krieg gegen Frankreich“ zunächst einen Blick auf das „Paradigma der Schriftlichkeit“ in der Kriegsberichterstattung des 19. Jahrhunderts (S.63), um dann zu den Anfängen der Bild- und Filmberichterstattung und dem damit einhergehenden Wandel in der Perspektivierung des Krieges überzuleiten. Wolfgang Hochbruck leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte der *Fighting Editors* im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Schwerpunktmäßig werden die Realitätsverzerrung und Virtualisierung des Krieges in der Fernseh-Kriegsberichterstattung im Golf- und Irakkrieg thematisiert. Gerhard Paul widmet sich in „Der ‚Pictorial Turn‘ des Krieges“ der Verquickung von PR, Bildmedien und Kriegführung und bezeichnet den *war of images* des Jahres 2003 treffend als „visuelle Rüstungsspirale“ (S.128). Anne Ulrich beschreibt in „Credibility is the Message“ die Besonderheiten visueller Rhetorik in Fernsehnachrichten. Benedikt Strunz und Ingeborg Villinger beleuchten die Kriegsberichterstattung von Al-Jazeera. Horst Tonn behandelt in „Wie wird Krieg erzählt?“ den Konnex von Krieg und Populärkultur und zeigt am Beispiel der Kriegsreportagen Michael Herrs in *Dispatches* (1977) und Evan Wrights in *Generation Kill* (2004), welche populärkulturellen Schemata zur Plausibilisierung der Kriegserfahrung herangezogen werden. Die grundlegende Frage der Kommunizierbarkeit des Krieges zieht sich wie ein roter Faden durch den Band. Einige Autoren konzentrieren sich auf die fotografische Berichterstattung. In seinem Beitrag „For most of it I have no words: Zur Befreiung der Konzentrationslager in der westlichen Bildpresse“ zieht Jörn Glasenapp die Bildstrecke „Atrocities“ aus der Zeitschrift *Life* vom 7. Mai 1945 heran und ruft damit die historische Dimension dieser Reportage ins Bewusstsein, welche die nicht-fotografische Berichterstattung transzendiert – mit entsprechenden politischen Konsequenzen (vgl. S.266).

Mit ihrer analytischen Betrachtung von Jeff Walls berühmtem Werk *Dead Troops Talk* (1992) stellt Julia Hillgräber im abschließenden Beitrag einen Bezug zwischen Kriegsberichterstattung und künstlerischer Fotografie her. Das Phänomen

der schwachen semantischen Determination, das dieses als „Tableau vivant mort“ beschriebene Werk charakterisiert (S.365), ist symptomatisch für verschiedenste Ausdrucksformen des Kriegsjournalismus, vor allem in der (jüngeren) Film- und Bildberichterstattung. Welcher Interpretationsspielraum sich im Einzelnen eröffnet, darauf verweisen die betreffenden vorangegangenen Beiträge. Für alle, die sich über die mediale Bedeutung des Kriegsjournalismus informieren möchten, ist die Lektüre dieses Sammelbandes absolut empfehlenswert.

Matthias Kuzina (Walsrode)

Hinweise

Leifert, Stefan (Hg.): Bildethik. Theorie und Moral im Bildjournalismus der Massenmedien, Paderborn 2007, 328 S., ISBN 978-3-7705-4416-5